Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt“, herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 11 — Lemberg, am 27. Nebelung — 1927

Die Welternte

Nach der letzten Schätzung.

Das Internationale Ackerbau-Institut in Rom hat soeben seine Oktober-Schätzung der Welternte veröffentlicht. Danach sind die Gesamtaussichten für die gegenwärtige Ernte in Europa trotz der Regenfälle im August nicht schlecht. Wenn man alle verfügbaren Daten zusammennimmt, so wird die europäische Weizenernte einen höheren Ertrag bringen als im Vorjahre, für Roggen dürfte sogar eine beträchtliche Produktionserhöhung zustande kommen, während die Ernte in Gerste und Hafer etwas weniger gut ausfällt. Für alle vier Halmfrüchte zusammengenommen, ergibt sich jedoch eine größere Durchschnittsernte als im Vorjahre. Wenn auch noch die Zahlen für verschiedene bedeutende Länder wie Frankreich, Rußland und, was Weizen anbetrifft, von Italien fehlen, so dürften sich die definitiven Ziffern jedoch kaum ändern. Der Monat August ist für Nordamerika für den Frühjahrsweizen besonders günstig gewesen, und nach dem Stand von Anfang September waren die Aussichten in den Vereinigten Staaten und Kanada bedeutend besser geworden. In diesen beiden nordamerikanischen Ländern sind 349 Millionen Doppelzentner Weizen zu erwarten, was eine neue Rekordernte bedeutet und nur durch das Ergebnis des Jahres 1915 übertroffen wird. Auch für Gerste, Roggen und Hafer dürfte die amerikanische Ernte größer sein als im Vorjahre. Für die nördliche Halbkugel ergibt sich nach der letzten Schätzung des Ackerbau-Instituts folgendes Bild:

Getreideernte der nördlichen Halbkugel:
(in Millionen Doppelzentner)

			Durchschnitt
Weizen:	1927	1926	1921/25
Europa (20 Länder)	191.9	183.0	171.8
Nordamerika (3 Länder)	362.2	340.8	323.5
Asien (4 Länder)	101.5	99.2	101.7
Nordafrika (3 Länder)	17.2	14.4	14.9
Insgesamt (30 Länder)	672.8	637.4	611.9
Gerste:			
Europa (20 Länder)	129.7	123.3	113.5
Kanada und U. S. A.	77.8	62.7	58.5
Asien (3 Länder	23.0	27.7	26.2
Nordafrika (3 Länder)	17.6	12.0	16.2
Insgesamt (28 Länder)	239.1	225.7	214.4
Roggen:			
Europa (20 Länder)	195.7	175.6	181.1
Kanada und U. S. A.	20.1	13.2	22.6
Insgesamt (22 Länder)	215.8	188.8	203.7
Hafer:			
Europa (20 Länder)	182.7	191.3	166.3
Kannada und U. S. A.	250.8	240.5	265.3
Nordafrika (3 Länder)	2.3	1.7	2.4
Insgesamt (23 Länder)	435.4	433.5	434.0

Die in der Aufstellung berücksichtigten Länder produzierten insgesamt zwei Drittel der nördlichen Halbkugel für Weizen, Gerste und Hafer und für Roggen etwas weniger als die Hälfte. Nimmt man die privaten Meldungen aus den Ländern, die noch keine Zahlen angaben, hinzu, so kann festgestellt werden, daß wahrscheinlich die Ernte auf der nördlichen Halbkugel die Vorjahresernte und in weitem Maße die Durchschnittsernte der letzten 5 Jahre übertrifft, besonders, soweit Weizen und Roggen in Frage kommen. Auf der südlichen Halbkugel ist die Lage im allgemeinen günstig, außer in Australien und in Neusüdwales, wo über Dürre geklagt wird. Auch in Argentinien wird über mangelnde Regenfälle geklagt, doch steht der Weizen hier befriedigend. Von den übrigen Getreidesorten steht Mais in Europa infolge der Trockenheit schwach, während sich in den Vereinigten Staaten die Aussichten etwas gebessert haben. Immerhin bleibt die neue Schätzung mit 624 Millionen Doppelzentner hinter der Vorjahrsernte von 672 Millionen Doppelzentner zurück. Auch erreicht sie nicht im entferntesten den Durchschnitt der letzten 5 Jahre von 724 Millionen Doppelzentner. Was die Kartoffelernte Europas anbetrifft, so ist auch hier ein günstiger Stand festzustellen. Jedenfalls wird die Ernte erheblich besser sein als im Vorjahre, wenn auch in einzelnen Gegenden die Feuchtigkeit der Qualität der Knollen geschadet hat. In Nordamerika wird eine gute Kartoffelernte erwartet, die die vorjährige und den Fünfjahresdurchschnitt wesentlich übertrifft. Die Zuckerrübenernte wird in den meisten Produktionsgebieten Europas gut ausfallen, besonders auch infolge der vergrößerten Anbaufläche, und wird ebenfalls die vorjährige Erzeugung übertreffen. Die Weinernte wird nicht so reichlich ausfallen, dafür aber qualitativ besser sein, besonders was Italien, Südfrankreich und die Schweiz angeht. In Spanien ist die Weinernte ausgezeichnet geraten.

Grünlandwirtschaft und Tierzucht

Ueberall in Deutschland bereitet sich auf dem Gebiete der Viehwirtschaft eine große Umwandlung vor. Nach früheren Anschauungen sprach man der Weidewirtschaft in Gegenden mit hohen Bodenpreisen jede Berechtigung ab. Heute sind wir aber soweit, zu wissen, daß eine Zucht auf Leistung, sei es in Milch, Fleisch oder Arbeit, auf die Dauer eben nur dann möglich ist, wenn wir den Tieren Gelegenheit zum Weidegang geben. Zum mindesten müssen wir aber dahin streben, das Jungvieh auf der Weide groß zu ziehen.

Will man später vom Tier eine Leistung verlangen, so muß man ihm auch die Möglichkeit geben, sich seinen Körper so auszubilden, daß diese ohne Gesundheitsschädigung von ihm verlangt werden kann. Um das zu erreichen, darf sich die Arbeit des Menschen nicht gegen die Natur richten, sondern sie hat dort helfend einzugreifen, wo die natürlichen Einflüsse im Laufe der Zeiten in ihrer Wirkung abgeschwächt worden sind.

„Jung gewohnt, alt getan!“ Das auf uns Menschen angewandte Sprichwort findet auch in der Tierzucht seine Berechtigung. Es muß also zunächst größter Wert gelegt werden auf die sachgemäße Einrichtung des Kälberstalles. Es ist vielfach Gebrauch, das Kalb direkt nach der Geburt von dem Muttertiere abzusetzen. Dieses Verfahren hat seine volle Berechtigung aus zwei Gründen: 1. wird die Gefahr der tuberkulösen Infektion dadurch stark herabgemindert und 2. hat man es in der Hand, durch gleichmäßig sich steigernde Milchmengen das junge Tier günstig in seiner Entwicklung zu beeinflussen und vor späteren Wachstumsstörungen zu bewahren.

Es ist einwandfrei festgestellt, daß die Kälber in den seltensten Fällen tuberkulös geboren und meist in den ersten Lebenstagen angesteckt werden. Die Tuberkulose ist eine Infektionskrankheit, die auch an sich gesunde Tiere befallen kann. Es muß, um Mißdeutungen zu begegnen, betont werden, daß der Weidegang und die rauhe Aufzucht für sich allein noch kein Allheilmittel gegen die Tuberkulose sind und keine Gewähr für ihre restlose Tilgung bieten. Es müssen hier Weidewirt und Tierarzt gemeinsam arbeiten. Die Kälber müssen also zunächst heraus aus dem Kuhstall. Es findet sich, den guten Willen vorausgesetzt, fast auf jedem Hosel Gelegenheit, einen primitiven Kälberstall zu bauen. Es wird in den meisten Fällen ohne großen Geldaufwand möglich sein, sich aus einem alten Schuppen oder dergleichen einen sehr guten Kälberstall herzurichten. Wenn er lustig, hell und trocken ist, erfüllt er seinen Zweck vollkommen. Der Kälberstall ist so einzurichten, daß die Tiere ganz ungezwungen ein- und auslaufen können. Es ist hochinteressant, zu beobachten, wie die Zöglinge immer das Richtige in der Auswahl ihres Aufenthaltsortes treffen und wie wohl sie sich in ihrer Freiheit fühlen. Neben dem Gebrauch der Glieder und Muskeln lernen sie dabei auch schon frühzeitig das Knabbern des jungen Grases. Es beginnt also hier schon die systematische Vorbereitung auf die Weide.

Leider wird diesem Umstande besonders in bäuerlichen Kreisen viel zu wenig Beachtung geschenkt. Von der Vorbereitung auf den Weidegang hängt der Erfolg aller späteren Maßnahmen ab. Darin liegt die Kunst des Züchters, seine Tiere so aufzuziehen, daß sie später, wenn sie auf die Weide kommen, auch in der Lage sind, sich rasch an die neuen Verhältnisse zu gewöhnen und das Weidefutter bestens zu verwerten. Die Erfahrungen, die

mit den mittel- und süddeutschen Genossenschaftsweiden gemacht worden sind, haben hinreichend den Beweis erbracht, daß von der Vorbereitung des Tieres alles abhängt. Wenn die Jungtiere aus den bäuerlichen Ställen auf den Genossenschaftsweiden nicht die erwarteten Gewichtszunahmen aufweisen, so liegt das ganz gewiß nich an dem Weidegang und ändert nichts an der Richtigkeit des Systems, sondern es liegt daran, daß die Tiere keine zweckentsprechende Kinderstube hinter sich haben. Es erübrigt sich, auf die Unterlassungssünden einzeln einzugehen. Es ist ein eigenartig beklemmendes Gefühl, das über einen kommt, wenn man in niedrige, feuchtwarme, schlecht ventilierte Ställe tritt, in denen hinten an der Wand die Kälber am Strick hängen.

Beobachten wir einmal ein weidendes Tier draußen. Es ist doch eigentlich jeder Muskel an ihm in Tätigkeit. Es findet Licht, Luft und Bewegung, drei Faktoren, die auf seine Gesundheit, Widerstandskraft und Lebensenergie von besonders günstigem Einflusse sind. Den Pflanzen wird kein Landwirt Licht und Luft vorenthalten, dem Tiere gegenüber tut er es sehr häufig. Wie bei der Pflanze das Blattgrün nur bei Sonnenschein gebildet wird, so vermehrt sich beim Tiere durch die Sonnenbestrahlung die Zahl der roten Blutkörperchen und der Gehalt des Blutes an Haemoglobin, mit anderen Worten: auf der Weide ist der Stoffwechsel ein viel regerer, die Lebensregungen sind viel intensiver. Zudem wirkt die ständige Bewegung rein mechanisch im günstigen Sinne auf den Körper ein. Sehnen und Bänder werden gekräftigt, die Muskeln vermehrt. Schon dadurch erhält die äußere Erscheinung des Weidetieres ein anderes Gepräge als das des Stalltieres. Der Rücken wird gerade, breit und kräftig. Senkrücken finden wir bei Weidetieren höchst selten, um so häufiger bei Stalltieren. Der Senkrücken und Hängebauch ist aber nicht nur ein Schönheitsfehler, sondern für Zuchtkühe direkt verderblich, da damit Hand in Hand eine Verlagerung des Tragsackes und der Geburtswege geht.

Ebenso wie die Rückenlinie wird aber auch die Schulterpartie durch den Weidegang gekräftigt und verbessert. Eine lange, breite und schräggestellte Schulter bietet der Mittelhand eine vorzügliche Stütze.

Eine bedeutende Erweiterung wird dem Brustkorb zuteil durch das energische Atmungsgeschäft. Der Vorhand scheint bis vor kurzem gerade in der Rindviehzucht zu wenig Beachtung geschenkt worden zu sein, und es trugen auch unsere Hochzüchter in der Marsch nicht zuletzt dazu bei, daß man vor lauter Beckenpartie die anderen Körperteile vernachlässigte. In der Vorhand sitzt aber das Leben, Lunge und Herz. Daß letzten Endes der ständige Gebrauch der Gliedmaßen diese nicht nur stärker bemuskelt, sondern auch fehlerhafte Beinstellungen verbessert, soll nur erwähnt werden.

Aus der bloßen Andeutung der günstigen Einflüsse des Weideganges geht schon hervor, daß gerade der kleine Landwirt, der sich Zugtiere heranziehen will, größtes Interesse an diesen haben sollte.

Wie steht es nun eigentlich mit den Vorteilen der Weideernährung gegenüber der Stallfütterung?

Es steht außer jedem Zweifel, daß ein und dieselbe Menge Futter, vom Vieh selbst auf der Weide abgegrast, viel besser nährt, als wenn man es mäht und im Stalle füttert. Der Grund der größeren Nährwirkung des abgeweideten Futters ist auch heute noch nicht vollkommen wissenschaftlich geklärt. Wir wissen nur soviel, daß die Form der Nährstoffe im Weidefutter gegenüber der im Mähfutter dem Tiere besser zusagt. Vor allem ist es das Eiweiß, das dem Weidetier in lebendiger Form zugute kommt. Ferner enthält das noch lebende Futter Stoffe, deren Wesen wir zwar nicht kennen, aber deren Wirkung in der Ernährung von Mensch und Tier klar zutage tritt. Es sind dies die Vitamine, lebenswichtige Stoffe, die beim Wachstum von Mensch und Tier außerordentlich bedeutsam sind. Natürlich spielt hierbei auch die Tatsache eine Rolle, daß das Weidefutter stets jünger und zarter und infolgedessen leichter verdaulich ist als Mähfutter.

Bei der Ernährung auf der Weide kommt noch der Umstand hinzu, daß die Tiere sich nach Belieben das ihnen am besten zusagende Futter selbst heraussuchen und daß sie ferner die günstigste Zeit der Futteraufnahme wählen können. So kann man z. B. während der heißen Sommermonate beobachten, daß das Vieh mit Vorliebe abends und in der Nacht grast. Zweifellos spielt im menschlichen wie auch im tierischen Leben die „Stimmung" für das körperliche Gedeihen eine nicht untergeordnete Rolle.

Der Erfolg oder Mißerfolg bei der Weidehaltung hängt, kurz zusammengefaßt, davon ab, ob das Tier in möglichst kurzer Zeit satt wird, um in der übrigen Zeit ruhen und verdauen zu können. Mit Rücksicht darauf ist auch der Eintrieb am Abend in den Stall, wenn irgend möglich, zu vermeiden.

Die Futterverwertung

Unter Futterverwertung versteht man die Eigenschaft eines Tieres, das dargereichte Futter in bestimmte Leistungen umzusetzen. Ein guter Futterverwerter, also futterdankbar, ist ein solches Tier, das von dem aufgenommenen Futter möglichst viel in Arbeit, Milch, Fleisch oder Wolle umsetzt bezw. das, umgekehrt ausgedrückt, mit einem verhältnismäßig geringen Aufwand an Futter hohe Leistungen vollbringt. Demgegenüber würde man einen schlechten Futterverwerter jenes Tier nennen müssen, welches sein Futter nicht mit seiner Leistungsfähigkeit zu bezahlen vermag. Von mehreren gleichalterigen und gleichstarken Pferden, die dieselbe Arbeit verrichten und dasselbe Futter erhalten, nutzt dasjenige das Futter am besten aus, welches sich von allen in der besten Leibesverfassung erhält. Von mehreren Milchkühen bringt die den größten Gewinn, die bei dem gleichen Futter im Jahresdurchschnitt den höchsten Milchertrag aufzuweisen hat.

Im einzelnen betrachtet liegen die Verhältnisse aber doch nicht so einfach, wie es nach diesen kurzen Sätzen scheinen mag. Die Futterverwertung ist nämlich nicht nur in der natürlichen Eigenart des Einzeltieres begründet, sondern ist auch als Rasseeigenschaft zu betrachten. In dieser Beziehung verhalten sich die Tiere ganz verschieden, je nachdem man sie durch die Züchtung zu früh- oder spätreifen Tieren gemacht hat. Frühreife Tiere nutzen konzentriertes, eiweißreiches Futter besser aus als spätreife, während letztere bei einem knapperen oder nährstoffärmeren Futter mehr leisten als erstere. Unsere Edelschweinrassen verdauen das Milch-, Schrot- und Kleiefutter gut und setzen es schnell in Fleisch und Fett um. Die groben Landschläge verwachsen zunächst das meiste davon und setzen anfangs nur wenig Fleisch an. Dagegen würden letztere auf einer Schweineweide vorzüglich gedeihen, wobei die ersteren unter Umständen Hunger leiden würden.

Die Ursachen der verschiedenen Futterausnutzung sind zu suchen in der verschiedenen Beschaffenheit der Verdauungsorgane, der Drüsen, welche die Verdauungssäfte abscheiden, sowie der Muskulatur, welche die Verdauungsorgane bewegt. Auch haben starke Kinnbacken, kräftige Zähne und eine gute Backenmuskulatur Bedeutung für die Verdauung. So ist bekannt, daß Pferde mit kräftigen Ganaschen von vielen als gute Fresser angesprochen werden. Endlich spielt auch das Nervenleben eine Rolle. Bei den zur Erzeugung von Fleisch und Milch gehaltenen Tiergattungen ist die Leistung gewöhnlich eine höhere, wenn die betreffenden Tiere ruhig veranlagt sind. Auch das Arbeitspferd, welches einen Hieb nicht so übel nimmt, wird sich im allgemeinen besser im Futter halten als das heftige, nervöse Pferd. Dieses kann recht wohl zeitweilig viel leisten, macht sich aber früher müde und arbeitet sich im ganzen früher hin als das Pferd, welches seine Arbeit gemächlich verrichtet. Diese Unterschiede im Nervenleben ergeben sich nicht allein aus den Abweichungen der Rassen voneinander, sondern finden sich auch innerhalb derselben Rasse. Es gibt bekanntlich auch kaltblütige — selbst Belgier —, welche heftig sind und andererseits zur Trägheit neigende Halbblüter. Die nervösen Erscheinungen können also auch reine Charaktereigenschaften sein. Heftige Pferde haben, weil sie schlechte Fresser sind, meist einen aufgezogenen Leib und daher lang erscheinende Beine. Der Landwirt sagt: „Es weht ihnen zuviel Wind unter dem Bauche durch." Auffällig ist, daß Pferde mit Untugenden, wie Beißer und Schläger, sich oft im guten Futterzustande halten und doch sehr leistungsfähig sind. Da sie doch alle lebhaftes Temerament haben und sogar häufig recht aufgeregt sind, scheint diese Tatsache dem vorhin Gesagten zu widersprechen. Man muß aber bedenken, daß diese Widerspenstigkeit, soweit sie wenigstens in der Naturanlage zu suchen ist, auf einen starken Willen zurückzuführen ist, und dieser erfordert wieder eine große Nervenfestigkeit. Nervosität und Willenskraft gelten aber auch im menschlichen Leben trotz vielleicht gleicher Lebhaftigkeit als verschiedene, manchmal geradezu gegensätzliche Begriffe.

Der Appetit kann nun auch zur Freßgier werden. Solche Tiere sind dann keine „guten" Futterverwerter mehr, sondern übermäßige Fresser. Oft ist dieser Hang schon angeboren, denn man kann die beschriebene Neigung schon bei manchen Kälbern und Fohlen beobachten. Diese bekommen dann bereits in der Jugend einen großen Bauch, jedoch meist keinen Hängebauch, denn der Rücken wird bei solchen Tieren oft nicht so lang, wie es bei später erworbenem Hängebauch meist der Fall ist. Der Rücken bleibt vielmehr kurz, ebenso auch der Kopf. Desgleichen werden auch die Beine nicht lang. Doch legt sich der ganze Körper breit aus. Man hat dann also ein kleines, höchstens mittelgroßes, kurzes, gedrungenes, aber dickbauchiges Tier vor sich. Die Kühe bekommen zudem merkwürdigerweise noch seitwärts gestellte Hörner wie die Bullen, wenn die Hörner auch keine auffallende Stärke

erreichen. Solche Kühe können es zwar zu einem guten Milchertrage bringen, aber den Ertrag, welchen sie nach ihrer Unersättlichkeit geben müßten, um das Futter bezahlt zu machen, erreichen sie nicht. Ebenso zeigen solche Pferde keine genügende Arbeitskraft. Sie werden meist kurzatmig und hartschlägig (herzschlägig), weil sie ein schwaches Herz haben, ermüden daher schnell bei der Arbeit und schwitzen viel. Nur bei ausgesprochenen Masttieren ist solche Freßgier wünschenswert. Dienen die betreffenden Tierarten einem anderen Zweck, so sollte man solche übermäßigen Fresser als Mißbildungen betrachten und ausscheiden oder wenigstens nicht von ihnen weiterzüchten.

Ein Unterschied besteht bei den Tieren ferner noch in bezug auf das sogenannte Beharrungsfutter. Darunter versteht man die Menge an Nahrung, welche genügt, um die Tiere ohne jegliche Leistung — sei es an Arbeit, sei es an Körperwachstum, an Ernährung eines Fötus usw. — am Leben zu erhalten. Hauptsächlich spricht man davon bei Pferden, die bei zugefrorenem Boden längere Zeit Stallruhe haben. In dieser Zeit zieht der Landwirt den Pferden gern etwas vom Körnerfutter ab und muß es auch, damit die Pferde nicht erkranken. Dabei hat sich nun ergeben, daß das bei Kaltblutpferden ohne Schädigung späterer Arbeitsleistungen geschehen kann, denn sie füttern sich später schnell wieder an, wenn die Arbeit beginnt, dagegen nicht bei rheinisch-belgischen Pferden. Sie müssen trotz der Stallruhe immer in gutem Futterzustande gehalten werden; sonst fallen sie zu sehr ab und können nicht sobald wieder hochgefüttert werden. Dadurch werden diese Pferde natürlich teuer. Außerdem läuft man noch Gefahr, das eine oder das andere Pferd am Schlag zu verlieren, wenn man nicht für regelmäßige Bewegung sorgt. Wer also solche schwere Pferde halten will, sorge auch für Winterarbeit; sonst stempelt er selbst seine Pferde zu schlechten Futterverwertern.

Endlich sollte noch die individuelle Fütterung mehr Beachtung finden. Das bezieht sich hauptsächlich auf den Kuhstall. Es ist ein Widersinn, wenn eine frischmelkende Kuh, die 20 und mehr Liter Milch geben könnte, nicht mehr Kraftfutter bekommt als eine, die nur noch 5 Liter gibt. Andererseits ist es Verschwendung, daß trockenstehende Kühe noch Oelkuchen, Schrote oder Kleien erhalten, wenn sie mit dem Heu allein schon recht gut auskommen würden. Mögen sie eine kurze Zeit vor dem Kalben wieder etwas „angefüttert" werden, damit sie wieder neue Kraft ansetzen; sie aber beim Trockenstehen viele Wochen lang ebenso zu füttern, ist, vom Standpunkt der rationellen Wirtschaft aus betrachtet, verwerflich. Manche Kühe schlagen die starke Fütterung auch nur auf das Kalb. Dieses ist dann womöglich bei der Geburt so groß, daß es dabei noch Unglück gibt.

Landwirtschaft und Tierzucht

Die Ueberwinterung des Viehes im Stalle.

Die Stallungen sind rechtzeitig für die Ueberwinterung des Viehs vorzubereiten. Die Innenräume sind von Spinngeweben und Schmutz zu reinigen, mit Kalk zu weißen. Fenster und Türen zu dichten, die fehlenden Fensterscheiben einzusetzen, da das Licht für die Gesundheit des Viehs unbedingt notwendig ist, und überdies Krankheitskeime vom Licht getötet werden. Jedoch soll das Verdichten der Türen und Fenster für den Winter nicht derart erfolgen, daß sie den ganzen Winter nicht geöffnet werden können. Im Gegenteil, Pflicht jeden Viehzüchters ist es, täglich?

1. Im Winter das Vieh wenigstens für 1—2 Stunden ins Freie zu lassen, damit es wenigstens auf den Wegen, die bei Glatteis mit Sand, Asche oder Hexel zu bestreuen sind, sich ergehen kann. Diese Bewegung ist für das Vieh unbedingt notwendig, da frische, gesunde Luft und die Bewegung ausgezeichnet auf den Gesundheitszustand des Viehs einwirkt.

2. Die Fenster der Stallungen sind tagtäglich zu öffnen (u. zw. am besten in der Zeit, in der das Vieh sich im Freien bewegt), damit die frische Luft in die Stallungen eindringen kann. Die Fenster sollen von oben nach unten zu öffnen sein, damit die kalte Luft zuerst an die Stalldecke gelangt, und, nachdem sie sich dort ein wenig erwärmt hat, auf das Vieh einwirkt. Zugluft ist jedoch im Stalle strengstens zu vermeiden.

Von manchen wird hartnäckig behauptet, daß im Winter die Stallfenster nicht zu öffnen seien, damit sich das Vieh nicht „erkälte", ebenso, daß durch das Oeffnen der Fenster „der Stall kalt werde". Diese Ansicht ist durchaus irrig. Das Vieh, das täglich in der frischen Luft Bewegungen macht, wird „abgehärtet", ist sowohl gegen Erkältungen widerstandsfähig, wie auch gegen alle anderen Krankheiten. Was die Behauptung anbetrifft, daß es im Stall kalt wird, so muß man sich ein für alle Mal merken, daß die stickige, faulige Luft viel schwerer zu erwärmen ist, als frische, ja selbst frostige Luft, denn solche „kalte", aber frische Luft erwärmt sich sehr rasch, dem Vieh wird es warm, und es hält sich in frischer Luft auf.

Was die Temperatur anbetrifft, die in den Stallungen herrschen soll, so hat sie für jede Art von Vieh ständig eingehalten zu werden, und zwar soll für Kühe die Temperatur etwa 18—20 Grad Celsius, Pferde 15—18, im Schweinekober 15 und in Schafstallungen 10—15 Grad. Um eine solche Temperatur in schlechten, leicht erbauten Stallungen zu halten, muß man die Wände mit Strohmatten bedecken und von außen mit Lehm bekleben, oder, wie es bei uns zu Lande üblich ist, mit Reisig verkleiden.

Vor dem Melken soll man den Kühen den Euter massieren!

Albernheiten wird mancher sagen, der diese Ueberschrift liest. Wozu Zeit verschwenden, wenn die Kuh, das was sie geben soll, auch ohne dies geben wird.

Und doch ist dies nicht so unwesentlich, wie dies vielleicht im ersten Augenblicke erscheint. Es ist bekannt, daß die Kuh im Euter nicht alle die Milch hat, die ihr ausgemolken wird. Sie erzeugt die Milch während des Melkens mit Hilfe der Milchdrüsen, welche sich im Euter befinden. Diese Erzeugung ist sehr stark, wenn wir beachten, daß sich im Euter durchschnittlich ein Liter Milch befindet, während eine ausgezeichnet melkende Kuh 20—30 Liter Milch gibt. Dieses Mehr an Milch wird eben während des Melkens erzeugt.

Es ist bekannt, daß die Drüsen, wenn sie irgend wie gereizt werden, mehr Flüssigkeit ausscheiden, als normal. Zum Beispiel erzeugen die sich im Munde befindlichen Speicheldrüsen nach Aufnahme von Nahrung in den Mund viel mehr Speichel, als sonst, weil sie eben durch die Nahrung gereizt werden.

Solch eine Reizung der Milchdrüsen ist eben der Melkvorgang, und in einem noch größeren Maße das Massieren des Euters. Wir haben Beispiele im Stalle selbst. Jeder von uns hat gesehen, wie das saugende Kalb mit dem Kopf an den Euter stößt; es macht nichts anderes, als daß es die Milchdrüsen reizt, um auf diesem Wege eine größere Menge Nahrung zu erhalten. Warum also diese Möglichkeit der Vermehrung des Milchertrages nicht ausnützen? Das Massieren wird in der Weise ausgeführt, daß man mit der offenen Handfläche recht kräftig den Euter beiderseits von rechts nach links und umgekehrt streicht, so 20 bis 30 mal. Ein Landwirt, der dieses Massieren des Euters vor dem Melken anwendet, hat nachweisbar festgestellt, daß er auf diese Weise täglich von jeder Kuh ¾ Liter Milch mehr melken läßt. Das macht im Monat 22½ Liter. Soll man eine solche Menge vergeuden? Landwirte bedenkt die Sache und befolgt obigen Vorschlag!

Bienenzucht

Die Einwinterung, das Meisterstück des Bienenzüchters. Die Honigernte ist vorüber, es naht der Winter und die Bienen beginnen die Einwinterungsarbeiten. An schönen, warmen Herbsttagen tragen die fleißigen Imlein, noch rasch Harz und andere Klebestoffe ein, um alle Löcher und Ritzen zuzubauen, zu verkleben und Vorräte umzuquartieren. Mit Eintritt kälterer Nächte ziehen sie sich zu einer Traube zusammen, um nach den vielen Arbeiten auszuruhen und für neue Aufgaben zu stärken. Die fleißigen Bienlein haben ihre Arbeit getan; jetzt aber kommt der Bienenvater, ihr Meister zu Worte und muß zeigen, wie besorgt er für ihr Gedeihen ist. Schon beim Honigschleudern sorgt der rechte Bienenvater für eine gute Einwinterung, indem er im Brutneste schöne Waben mit Bienenarbeit und genügendem Honig zurückläßt. Im September werden alle entbehrlichen Waben entfernt und nur die mit dem nötigen Wintervorrat versehenen zurückgelassen. Hinreichende Vorräte hat ein Volk, wenn es etwa, je nach seiner Stärke 7—10 kg Honig besitzt. Dieser Vorrat muß sich in den Ueberwinterungswaben, im Neste befinden. (Wenn der Honigvorrat nicht dicht im und am Neste der Bienentraube ist, so können die Bienen trotz genügendem Honigvorrat verhungern, wenn sie wegen großer Kälte dem Honig nicht nachrücken können oder sie teilen sich nach Honig suchend und erfrieren.) Kleinere Völker können bei entsprechender Wärme bei 5 kg Honig überwintern, während starke Völker mit 10—12 kg Honig, aber großer Kälte und Winden ausgesetzt, verhungern. Außer dem Honigvorrat benötigen die Bienen für eine gute Ueberwinterung, Luft, Wärme und Ruhe. Die Fluglöcher wer-

den nur verengt, damit keine Mäuse in den Stock kommen Luftzutritt und freien Ein- und Ausgang müssen die Bienen haben, sonst verbrausen sie. Die Bienlein sind Sonnenvögel und gedeihen nur bei Wärme, daher muß der Imker die Honigräume über dem Brutneste mit wärmendem Material verpacken. Statt der Fenster werden Strohdecken eingesetzt und die Türen dicht verschlossen. Wer frostfreie, trockene Räume hat, stellt die Stöcke in solche dunkle Kammern, Bienenhäuser, oder Schuppen. Im Freien muß man die Stöcke in Stroh, Heu usw. einhüllen. (Die Einstellung erfolgt erst im November nach dem Reinigungsflug.) Die gute Durchwinterung wird durch das Fernhalten jeder Störung und Beunruhigung gefördert. Ruhe, Ruhe wollen jetzt die lieben Bienlein haben. Daher störe sie nicht in ihrem Winterschlafe und wenn du dich von ihrem Wohlbefinden überzeugen willst, so horche von Zeit zu Zeit am Flugloche auf ihr leises Säuseln und Freude erfüllt dein Herz, denn es schlafen in bester Ruh' all deine lieben Sonnenvöglein.

Das Zusetzen einer Ersatzkönigin kann dann ohne viele Umstände geschehen, wenn es gilt, eine noch vorhandene Königin zu entfernen. Man sucht diese aus, tötet sie und verbringt die neue Mutter im schützenden Weiselhäuschen in das Volk, mitten hinein in das Brutlager oder dorthin, wo die meisten Bienen sitzen. Nach zwei Tagen wird sie freigelassen.

Zeitungspapier ist eine sehr gute Auflage auf die Deckbrettchen in den Bienenkästen. Es kommen etwa 5 bis 6 Lagen aufeinander. Es hat nicht die Nachteile wie dumpf und feucht gewordene Strohmatten oder Strohkissen, ist sehr billig und kann sehr leicht wieder ohne besondere Umstände und ohne jede Störung der Bienen entfernt werden.

Genossenschaftswesen

Kreditgewährung in unseren Spar- und Darlehnskassen

Nach der furchtbaren Zeit der Inflation, durch die der Staat dem Volksvermögen und der Volkswirtschaft große Opfer auferlegte, hat wohl überall, sei es im Handel, der Industrie oder der Landwirtschaft kaum etwas eine größere Rolle gespielt, als die Kreditfrage. Oft aller Betriebsmittel durch die Entwertung des Geldes beraubt, glaubte man anfangs den durch die Inflation entstandenen Wunden durch Kreditaufnahme das beste Pflaster aufzulegen. Später zeigte sich jedoch dann, daß der erhaltene Kredit oft nicht die heilende Wirkung hatte, die man von ihm erhoffte.

Die Verhältnisse im Kreditwesen haben sich von Grund auf geändert. Früher mußte der Geldgeber nach einem Kreditnehmer suchen, heute ist es bei der Geldknappheit gerade umgekehrt. Aus den bösen Erfahrungen der Geldentwertung ergab sich ein großes Mißtrauen der Geldgeber, besonders der kleinen Sparer. Es war jedoch weniger gegen die Geldinstitute als solche gerichtet, sondern hatte vielmehr in der Angst vor einem nochmaligen Verfall der Währung seine Begründung. Diese Tatsache, deren Nachteile für den gesamten Geldmarkt klar auf der Hand liegen, hat sich auch in unseren Spar- und Darlehnskassen deutlich fühlbar gemacht. Eine der wichtigsten Hauptaufgaben der Kreditgenossenschaften ist es daher, in erster Linie für die Wiederbelebung des Sparsinns und die notwendige Wiederaufnahme der Spartätigkeit des einzelnen Mitgliedes zu sorgen. Denn nur dort, wo Spargelder vorhanden sind, können auch Kredite gewährt werden.

Bevor eine Genossenschaft überhaupt an die Gewährung von Krediten herangehen kann, wird sie sich die Frage überlegen müssen: Woher nehme ich das Geld? Es liegt die Gefahr nahe, daß die Genossenschaft dieser Sorge sich einfach dadurch zu entheben versucht, daß sie ihrerseits einen Kredit beim Verbande aufnimmt. Das darf jedoch nur in den seltensten Fällen eintreten. Der allgemeinen Kreditnot wird dadurch am wenigsten gesteuert. Sind in einer Genossenschaft die ersten Geldmittel zusammen gekommen, dann müssen die Verwaltungsorgane, um das steigende Vertrauen zu rechtfertigen, vor allem dafür sorgen, daß die Verpflichtungen der Genossenschaft, d. h. also die Forderungen dieser ersten Geldgeber stets erfüllt werden können. Das geschieht am besten dadurch, daß man sich beim Verbande eine Reserve durch ein entsprechendes Guthaben schafft. Erst dann kann eigentlich die Gewährung von Krediten an einzelne Mitglieder in Erwägung gezogen werden. Es dürfte dabei unerläßlich sein, sich zunächst einmal über die Bedeutung eines Kredites Klarheit zu verschaffen. Kredit heißt zu deutsch Vertrauen. Schon diese Uebersetzung sagt uns mehr als das Fremdwort. Nur wo Vertrauen ist, kann auch Kredit gewährt werden. Es ist ein Satz der auch schon vor dem Kriege seine Geltung hatte. Für den Kreditgeber gab es früher zunächst zwei Fragen: Was besitzt der Kreditsuchende? Ist er für den zu leihenden Betrag gut? Konnten diese Fragen bejaht werden, so war in den meisten Fällen damit auch schon der Kredit bewilligt. Doch hat sich hierin in der heutigen Zeit der Geldknappheit viel geändert. Heute muß der Geldgeber vor allen Dingen fragen: Wozu wird der Kredit gebraucht? Wird der Kreditsuchende auch in der Lage sein, seinen Verpflichtungen pünktlich nachzukommen? Für manchen wird die erste Frage verwunderlich sein; er wird meinen, daß das den Geldgeber nichts anginge. Fast klingt ja eine solche Frage auch wie eine Einmischung in fremde Angelegenheiten und doch ist sie für die heutige Kreditgewährung notwendig. Sind die Verwaltungsorgane schließlich nach Prüfung aller in Betracht kommenden Fragen zu der Ansicht gekommen, daß das Mitglied den beantragten Kredit nur dazu verwenden will, die Produktionsfähigkeit seiner Wirtschaft oder seines Unternehmens zu fördern und sind sie weiterhin der Ueberzeugung, daß der Antragsteller ein fleißiger und tüchtiger Mann ist, der durch die Inanspruchnahme des Kredites unter Berücksichtigung der Wertbeständigkeit und der hohen Zinsen keinen Schaden erleidet, der also aus dem Kredit nur Vorteile ziehen kann, dann, aber auch nur erst dann sind die Bedingungen für die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit des Kredites erfüllt. Daß Kredite nur streng nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Mittel ausgegeben werden dürfen, ist eine Selbstverständlichkeit. Da die Spargelder heute im allgemeinen nicht mit langen Kündigungsfristen eingelegt sind, ergibt sich als Folgerung, daß langfristige Kredite noch nicht gewährt werden dürfen. Der Liquidität d. h. der Zahlungsbereitschaft wird augenblicklich in unseren Genossenschaften noch viel zu wenig Bedeutung beigemessen. Jede Spar-Darlehnskasse sollte es sich zum obersten Grundsatz machen, daß kein Spareinleger den Kassenraum verläßt, ohne sein Geld, das er verlangt, sofern die vereinbarte Kündigungsfrist eingehalten worden ist, erhalten zu haben. Der Ruf der Liquidität einer Genossenschaft ist mit entscheidend für ihren Wiederaufbau und ihre Weiterentwicklung. Das Verständnis für die wertbeständige Rechnung dürfte heute schon so weit gediehen sein, das Kredite nur auf wertbeständiger Basis ausgegeben werden. Auf der Sicherstellung der Kredite muß ganz besonders geachtet werden. Auch wird sich empfehlen auf genaue Einhaltung der Termine für die vereinbarten Zins- und Rückzahlungen zu dringen, denn nur dadurch läßt sich das Anwachsen einer Schuld vermeiden und dem Schuldner selbst am besten helfen.

Nicht nur er Kreditnehmer, sondern auch der Geber übernimmt also bei der Gewährung von Krediten eine große Verantwortung. Es sollte deshalb ein abgewiesener Darlehnssucher den Grund für die Abweisung nicht immer bei den andern, sondern vor allem auch bei sich selbst suchen. Nur bei vorsichtiger und gewissenhafter Prüfung aller Fragen kann ein Kredit zum Segen für das einzelne Mitglied werden. K.

Landwirtschaftlicher Fragekasten

Frage 29. Ueberschwemmte Weide. Habe eine Weide im Inundationsgebiet, die öfters überschwemmt wird. Wie soll ich die Unmenge von Disteln und Unkraut vernichten? Durch Abmähen und Düngen? Wann soll das am besten geschehen und welcher Dünger kommt in Betracht. R. W. N. Sacz.

Bekanntmachung

Aufhebung der Devisenvorschriften.

Laut Verordnung des Finanzministers vom 2. 11. 1927 ist mit Wirkung vom 5. 11. 1927 an die Devisenverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Devisen und ausländischen Valuten und des Geldverkehrs mit dem Auslande aufgehoben worden. Demnach besteht keine Beschränkung mehr in dem Geldverkehr mit dem Auslande. Es fallen fort die Valutabescheinigungen und die Pflicht der Ablieferung von Exportvaluten. Der Ausländer kann auf jeder Bank Konten einrichten, er kann Wertpapiere kaufen und ins Ausland ausführen. Da der Geldverkehr mit dem Auslande nur durch die Devisenverordnung beschränkt war, fallen von jetzt an alle diesbezüglichen Beschränkungen fort. Auch die Devisenbanken verlieren ihre Sonderstellung als solche.
